

Cillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:		Mit Post- verfendung:	
Monatlich	1.50	Monatlich	1.00
Trimesterjährig	4.50	Trimesterjährig	3.20
Halbjährig	8.00	Halbjährig	6.40
Jahresjährig	15.00	Jahresjährig	12.80

Sammt Aufstellung
Einzeln Nummern 7 Kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Bergengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Matsch).

Auwärts nebmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ an: R. Woffe in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents, Hof. Reich in Graz, A. Doppelst und Potter & Comp. in Wien, A. Müller, Zeitungs-Agentur in Teichbach.

Vom Kriegshauptplatze.

Aus Bukarest verlautet, daß an das Zurückgehen der russischen Armee in die Winterquartiere noch nicht gedacht wird; vielmehr soll im Osten und Westen des Kriegshauptplatzes ein entscheidender Schlag zu gewärtigen sein, von dessen Ausgang der eventuelle Rückzug abhängt.

Die Rumänen arbeiten an der letzten Parallele gegen die zweite Griviza-Redoute, von der sie nur noch 90 Fuß entfernt sind. Die Türken legen keine Contre-Approchen an.

Zur Reform des Begräbniswesens.

II.

Bevor wir zur Würdigung der einzelnen in Vorschlag gebrachten Pläne übergehen, wird es notwendig sein, kurz die allgemeinen Grundsätze, die bei der Auswahl derselben maßgebend sein sollen, zu berühren. Abgesehen von den von uns jedenfalls zu respectirenden aber nur in zweiter Linie zu betrachtenden religiösen, kirchlichen, ästhetischen und pietätischen Gesichtspuncten sind es Fragen sanitärer und ökonomischer Natur, welche hier vorzugsweise ihre Erledigung finden müssen.

In sanitärer Beziehung dürfen wir nicht vergessen, daß der menschliche Körper ein hochorganisirter Complex von Elementarteilen ist, welche entweder direct dem Pflanzenreiche entnommen, oder aus demselben durch den Umweg eines Thierleibes in uns gelangt schon während des Lebens die Tendenz zum Zerfall in relativ einfache chemische Verbindungen betätigen und dieser regressiven Metamorphose zur unorganischen Masse nach eingetretenerm Tode je nach den äußeren Verhältnissen mehr oder weniger rasch anheimfallen, um sodann wieder zum Nährstoffe für die Pflanze zu werden.

In diesem ewigen Kreislaufe der Natur baut sich unter dem mächtigen Einflusse von Licht und Wärme aus den Bestandtheilen der Luft und des Bodens die ganze Pflanzen- und Thierwelt in ihren mannigfaltigen Formen, Säften, Kräften und Thaten auf; rückgängig aber wird Alles wieder zu einfachem Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und noch wenigen anderen Elementen. Diese letzten Endproducte des animalischen Stoffwechsels sind für die menschliche Gesundheit im Allgemeinen ungefährlich, aber schon die Vorstufen derselben, Kohlenäure, Ammoniak etc. sind nicht mehr gleichgültig, die vorhergehenden Zwischenstufen sind mehr oder weniger positiv giftig.

Glücklicher Weise fordern diese verderblichen Potenzen schon durch ihre widerlichen Einwirkungen auf unsere Sinnesorgane ihre schleunige Entfernung und Ueberführung in minder gefährliche Formen; diesem Umstande verdanken wir es, daß alle Culturstufen der Menschheit die Sanitätspolizei des Leichenwesens mehr oder minder rationell üben und üben.

Der richtige Weg ist auch hier der von der Natur vorgezeichnete; der chemische Vorgang ist ein Oxydations-, ein Verbrennungsproceß. Dieser kann entweder rasch durchgeführt werden — Leichenverbrennung, oder allmählig auf decennienlange Zeiträume vertheilt — Leichenverwesung. (Letztere meist combinirt mit einem andern chemischen Proceß — der Fäulniß.)

Die Technik der Leichenverbrennung ist in den letzten Jahren zu einer Vollkommenheit gediehen, welche nicht nur in sanitärer Beziehung das Beste, in pietätischer nichts Verlegendes, in ökonomischer das wolfeilste bietet; speciell bei uns in Cilli, wo schon in den nächsten Wochen ein Siemens'scher Regenerativofen*) gebaut werden wird,

*) Ein solcher braucht nach den Dresdener Erfahrungen für jede Leiche 10 Centner der schlechtesten Braun-

wäre er das empfehlenswerthe. Nichtsdestoweniger wird bei der Allgewalt der Gewohnheit, des Vorurtheils, der theologischen und theilweise auch juridischen Bedenken an eine allgemeine Durchführung dieser Methode noch lange nicht zu denken sein.

Es bleibt uns demnach nur die alte Uebung des Leichenbegrabens. Der Erdboden hat die Eigenschaft durch die in seinen Poren enthaltenen Luft- und Wassermassen, namentlich bei abwechselnder Einwirkung beider die chemische Zerlegung aller Körpersubstanzen zu befördern, die Producte derselben fest zu binden, und an die Vegetation abzugeben, ohne daß wir im mindesten belästigt oder gefährdet werden. Unsere Aufgabe ist es dabei nur, zu verhüten, daß durch eine unmittelbare Communication des Verwesungsherdes im Grabe (oder der diesbezüglich sehr bedenklichen Gruft) mit der von uns einzuathmenden Luft oder dem zu trinkenden Wasser, durch Ueberfüttigung des Bodens mit Fäulnißsubstanzen bei zu oft wiederkehrenden Belegen derselben Stelle mit neuen Leichen, durch zu frühes Öffnen von Gräbern und Krüften, unvollständiges Wiederbegraben etwaiger herausgegrabener Leichentheile, Verstauben der letzteren etc. noch unverweste Theile unserem Organismus einverleibt werden. Es wird deshalb wohl beachtet werden müssen, ob der zur Verfügung stehende Raum der Bevölkerungsziffer und der Bodenbeschaffenheit angemessen, der Boden selbst ohne tiefgehende Gränge und Quellsäden, welche Brunnen speisen, die Entfernung der nächsten bewohnten Häuser eine zu geringe, der herrschenden Windrichtung entsprechende ist etc.

Diesbezüglich sei nur erwähnt, daß je ein Leichnam durchschnittlich einen Flächenraum von $\frac{1}{4}$ □ Klafter (= 3 □ Meter) beansprucht, daß ein thonhaltiger Sandkohl, bei mehreren Verbrennungen nach einander noch weniger; zur Bedienung genügt ein Mann.

Feuilleton.

Die Folgen einer Mondfinsterniß.

Novelle von Eduard Freiherr von Grutschreiber.
(Fortsetzung.)

Kurzum, der glimstige Herr stellte seinem Schächchen vor, wie heut Abend eine totale Mondfinsterniß stattfände, wie der Herr Papa von seinen Teleskopen und Fernrohren so vollständig absorbiert werden würde, daß er für seine Umgebung todt und gefühllos würde — mit einem Worte — der Windbeutel muthet dem Mädchen zu, ihn bei Nacht und Neel in's Hans zu lassen, wo sie dann ein Stündchen, oder arderthalb ein entzückendes tête à tête haben könnten. Selma wollte hievon natürlich nichts wissen — ja sie wurde sogar beinahe ernstlich böse; aber der Schelm verstand so beweglich zu bitten, betheuerte so ernst, daß Alles in Ehren gemeint sei, etc. etc., daß das Mädchen endlich nachgab. Damit trennte man sich.

Es ist halb elf Uhr Nachts. Oben in der „Beule“ sitzt Herr v. Magel, oder liegt vielmehr in einem Fauteuil und hat sein Auge an ein riesiges Fernrohr gepreßt, mit welchem er das breite Antlitz des Mondes betrachtet. Er ist für alles

Audere todt, nur ein zeitweiliges Zucken seiner unteren Extremitäten beweist, daß sich die Narke, welche die Mondfinsterniß auf ihn ausübt, gegen seinen heute ungewöhnlich heftigen Gichtanfall als zu schwach erweist.

Im ersten Stocke, an einem offenen Fenster, durch welches sich das klare Silberlicht des Mondes ergießt, sitzt ein Liebespaar. Für sie existirt weder der Mond, noch sonst ein Stern des ganzen Firmamentes. Sie sehen weder die fortschreitende Verfinsternung, noch bemerken sie das unheimliche rothe Leuchten der halblichtbaren Scheibe. Sie sehen nur sich, sie fühlen nur sich, und sind im Glauben bedeutend mehr narlotifirt, als der Alte oben.

„Sieh Selma,“ sagt Arthur Welten, und drückt die kleine weiche Hand seiner Nachbarin fester, „sieh, nun ist der alte Geselle da oben ganz finster!“ (Er meinte natürlich den Mond — und nicht Herrn v. Magel.) „Sieh! nur hier und da fließt es wie zorniges Erröthen über sein Gesicht — als ob der freundliche Kerl sich über irgend etwas Unrechtes erboste.“

„Ueber uns nicht, Arthur! Der Mond ist ja aller Liebenden Freund?“

„Und wissen wir es, ob nicht in diesem Augenblick, wo wir hier mit treuem Herzen unseren Liebesbund erneuern, irgend ein schwarzes Brechen in Anschlag gebracht wird? Der Mond

ist ja auch der geschworene Feind aller nächtlichen Missethäter, und vielleicht begünstigt eben seine Verfinsternung jetzt irgend eine gemeine Unthat, — darum scheint er in zornigem Wetterleuchten aufzuklappen und möchte mit seinem klaren Schein die Unholde verschrecken?“

Gott weiß, wie lang sich der Doctor noch in seinen Mondspeculationen ergangen hätte; wenn nicht ein wahrhaft infernalisches Getöse, Krachen, Klängen, Krirren urplötzlich die Stille der Nacht zerrissen hätte.

Hierauf einige Sekunden tiefer, athemloser Stille; dann ertönten aus dem Erdgeschosse des Hauses milde, klägliche Hülferrufe, und Selma, sowie ihr Geliebter, welche das Entsetzen bis jetzt an den Boden geleimt hatte, stürzten hinaus.

Eine halbe Stunde früher:

An der Hinterseite des Hauses, welches sich an einen Wald lehnte, schlüpfen sich im Schatten des vordringenden Daches zwei dunkle Gestalten umher. Einer so zerrissen, wie der Andere zerkümpft. Beide schauerten wie echte Galgenvögel aus. Unter einem Fenster des Erdgeschosses bleiben sie stehen und verrothen sich.

„Du Peter“ sagt der Eine „das ist ein verfl. . . . Kerl da oben, der Mond; ein verd. . . . langamer Patron, mit seinem Finsternwerden!“

boden der beste, daß in einem solchen die Verwesung in 8 bis 10 Jahren, im Lehmboden in 20 bis 25, selbst erst in 30 Jahren vollendet, und daß bei jeder Bodenart durch eine reichliche Vegetation besonders mit in die Tiefe dringenden Wurzeln und dichte Kohlen-säure anziehenden, Sauerstoff ausathmenden Blättern (so-mit vorzugsweise durch rasch wachsende Bäume) der Verwesungsprozeß mächtig gefördert und seine gefahr-lichen Producte paralytisch werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Gilli, 3. October.

(Neue Apotheke.) Die Concession zur zweiten Apotheke in Gilli erhielt Herr Josef Kupferschmid. Selber hat auch bereits die Lokalitäten im Kartin'schen Hause am Hauptplatz gemiethet und wird mit 1. Jänner l. J. sein Geschäft eröffnen.

(Aemtl. Lizitation.) Samstag den 6. d. M. Vormittag 10 Uhr findet im Magistratsgebäude eine Lizitation von Möbelstücken statt.

(Tödlicher Ausgang.) Aus Pettau wurde uns mitgetheilt, daß am 23. v. M. der Bauersohn Johann Tomanič mit dem Landwehrmanne Blas Stopinšek aus Gersdorf in einen Kaufhandel gerieth und bei dieser Gelegenheit vom Letzteren durch einen Messerstich oberhalb des Armes so schwer verletzt worden ist, daß er in Folge dieser Verwundung nach wenigen Stunden verschied. Der Thäter hat sich selbst dem Gerichte gestellt.

(Berunglückt.) Der Inwohner Stefan Predau von Raunische wurde am 27. v. M. beim Steinbrechen durch einen abrutschenden Felsen getödtet. Der Berunglückte ist 36 Jahre alt und Vater von zwei unmündigen Kindern.

(Uebersührt.) Am 1. October wurden am Rann die Pferde eines hiesigen Bürgers scheu und konnten von dem Knechte trotz aller Anstrengung nicht mehr zurückgehalten werden. In ihrem rasenden Laufe riefen sie eine des Weges kommende Frauensperson und zwei Kinder nieder, letztere kamen wohl nur mit dem Schrecken davon, während die erstere derart verletzt wurde, daß sie nach Ausspruch des behandelnden Arztes längere Zeit an das Bett gefesselt sein wird.

(Brand.) Montag halb 1 Uhr Nachts brach in Melling bei dem Grundbesitzer N. Gsellmann Feuer aus, welches offenbar gelegt worden ist; das Wohnhaus war nämlich geschlossen und be-fand sich der Eigenthümer in seinem Weingarten zu St. Leonhardt. Dieses Haus und der neben gelegene Stall wurden eingäschert und gingen auch einige Nachbargebäude (Kaiser und Köschlitz)

in Flammen auf. Die Rauchfangkehrer — acht an der Zahl — waren zuerst auf dem Brand-platz erschienen und theilte sich am Böschlitz an die Markburger Feuerwehr, das Militär, die Genedarmerie und die städtische Wachmannschaft. Bei dem Mangel an Wasser im Bache mußten die Schläuche bis zur Drau gelegt werden.

(Mordwuth.) Am 23. September d. J. ereignete sich in Brest (Frankreich) ein entsetzlicher Vorfall. Ein Wirth, der wahnsinnig geworden war, tödtete drei seiner Miether und brachte zwei schwere Verletzungen bei. Er schlug sich dann mit dem Rasirmesser, dessen er sich gegen seine Opfer bedient hatte, den Bauch auf.

(Ein Hund und sein Herr.) Ein elssässisches Blatt berichtet: Ein junger Mann wollte einen Pudel ertränken. Er bestieg mit ihm einen Nachen und stieß vom Ufer ab. In der Mitte der Mosel angelangt, warf er den Hund, dem er einen Stein um den Hals befestigt hatte, in den Fluß. Das arme Thier verschwand sofort. Da aber der Strick mit dem es befestigt war, zerriß, so kam es bald wieder an die Uferfläche, woselbst es verzweifelte Anstrengungen machte, um wieder in den Nachen zu gelangen. So oft jedoch der Hund sich demselben näherte, stieß sein Herr ihn mit der Ruderstange zurück. Dieser Kampf dauerte bereits eine Viertelstunde, als der Mann, ungeduldig geworden, die Stange mit beiden Händen ergriff und einen wüthenden Streich nach dem Kopfe des Hundes ausführte, wobei er das Gleichgewicht verlor und in den Fluß stürzte. Alsbald änderte sich die Szene. Man sah, wie der arme Hund unter Wasser, seinen Herrn ergriff und ihn unter größter Anstrengung nach dem Ufer brachte, nach-dem er gewiß zwanzig Mal beinahe vom Strome fortgerissen war. Der Preis dieser That war die Erhaltung seines Lebens.

Amtsanzeiger.

(Auszug aus dem Amtsblatte.)

(Grundmachungen.) Die 44. öffentliche Verlo-sung der Grund-Entlastungs-Obligationen Steiermarks am 31. October, Vorm. 10 Uhr im Landhause. St. L. Ausschuss. — Curatelverhängung über den Bauersohn Josef Jakob aus St. Jlgem Haus-Nr. 8 wegen Blö-dsinnes. B.-G. Wind.-Graz. — Curatelverhängung über Franz Lovoc, Grundbesitzer von Brenusch wegen Ver-schwendung B.-G. Sonobitz.

(Erledigungen.) Concepts-Praktikantenstellen mit 500 und 600 fl. Adjutum. Bei der Finanz-Landes-Di-rection Graz. — Unterlehrerstelle in der 3. Gehalts-classe. Termin 8. October. Bezirkschulrath Drazenburg.

(Licitationen.) Realitäten der Maria Saiseg in Langendorf und Oberpristova, des Martin und der Ur-

fula Markus in St. Lorenzen am Draufuße, des Josef und der Agnes Koic in Esterle und des Stefan Taciga in Stoperzen, des Blas und der Gertraud Soensek in Radoisberg am 5. Okt.; des Josef Pesel in Rann und Obergristova am 10. Okt. B.-G. Pettau. — des Josef Tacer Urb.-Nr. 129^{2/3}, 136^{1/2}, und B.-G.-N. 161^{1/2}, ad Drazenburg am 5. Okt. B.-G. Drazenburg. — des Bartlmä Gallun Urb.-Nr. 502 und Dom.-Nr. 1149 ad Oberrohitz am 12. October 9. Nov. B.-G. Rohitz.

(Erinnerungen.) Klagen auf Anerkennung der Verjährung und Löschungsgestattung gegen Elisabeth Paskali, Margaretha Supunčić, Bartlmä Masworščeg und Agnes Wretschger. Tagssatzung 12. Oct. B.-G. Taffer. — Aufforderung der Erben nach Valentin Beounig zu Credit, dann nach Gertraud Altesch zu Selle zur Anbrin-gung der Erbserklärung binnen 1 Jahr. B.-G. Franz.

Aus dem Gerichtssaale.

(Aus dem Gerichtssaale.) Am 1. Oc-tober hatte sich vor dem Gerichtshofe (Vorsitzender Herr L. S.-R. Jordan) der Maurerpolier Peter Molinari aus Trisail wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung zu verantworten, weil er dem Arbeiter Josef Leuc mit einer Latte einen derart heftigen Schlag in das Gesicht versetzt hat, daß derselbe zu Boden stürzte und einen Quer-bruch des Unterkiefers erlitt. Die Sach-verständigen Dr. Kočvar und Dr. Prossinagg haben die Verletzung für eine schwere erklärt, mit welcher eine Gesundheitsstörung von mehr als dreißig Tagen verbunden war. Der Angeklagte gestand die That offen ein, entschuldigte sich aber damit, daß Leuc wiederholt die Arbeiter beunru-higt habe und trotz der Ausweisung immer wieder zurückgekommen ist, zuletzt habe derselbe sogar ein Krügel Bier drohend gegen Molinari erhoben; da habe er gegen den Störefried, der sehr betrunken war, in der Aufregung und aus Bestürzung den verhängnißvollen Schlag geführt. Diese Verant-wortung Molinari's wird durch eine Zeugenaus-sage unterstützt. Weil der Angeklagte in evident feindseliger Absicht den Streich geführt, beantragte Herr St.-A. Duller dessen Schuldigsprechung ob Verbrechen und Anwendung des Straffazes 1 bis 5 Jahren schweren Kerker, während der Verthei-diger Herr Dr. Kosjek aus Graz eindringlich für die Freisprechung von dieser Anklage und die bloße Ahndung wegen Nothwehrüberschreitung plai-dirte, die Situation in der dem Angeklagten gün-stigsten Lichte beleuchtend. Der Gerichtshof hat in der That den Peter Molinari von der Ver-brechensanklage freigesprochen und nur wegen Nothwehrüberschreitung zu 14 Tagen Arrest verurtheilt.

„Laß gut sein, Kamerad, wir haben übrig Zeit zum „Geschäfte.““

„Ganz gut! aber schau, da ist noch ein tüch-tiges Stück „Kipfel“ übrig?“

„Still! reb' nicht so laut!“

„Ach — keine Angst! der Alte liegt wie ein Bär in seiner „Beule“, die Tochter schläft —.“

„Aber die Diensthöten?“

„Die Haushälterin ist taub; der Kutscher liegt im Nebengebäude.“

„Ein feiner Gedanke von Dir, das, mit der Mondfinsterniß!“

„Gelt? Ja, mein Kreuzköpfl! Aber Du sollst sehen, ob wir den Alten nicht um ein paar Hunderter leichter machen?“

„Weißt Du aber auch genau, wo der Alte seine „Wagen“ hat?“

„Will's meinen! Der Meister, bei dem ich arbeitete, lieferte den Schreibtisch für Herrn v. Magel, und ich selbst habe den Tresor einge-fergt und den Tisch hergeführt. Wenn der Alte überhaupt Geld hat, hat er es dort. Nun! zum Dank, daß mich mein Meister fortgejagt, wollen wir jetzt seinen Kunden plündern. Ich Sorge dafür, daß wir bis an Ort und Stelle kommen, und dann, Schlosser, ist es deine Sorge aufzu-brechen.“

„Na, mit Gottes Hilfe werden wir's wohl fertig bringen.“

Armer Mond! Oben versehest Du einen F-rscher in Entzücken, in der Mitte mußt Du die Hand zu einem Liebeshandel bieten und unten macht man Dich zum Protektor von Einbrechern!

Inzwischen war es vollständig dunkel ge-worden und die Spigbuben traten dicht unter das Fenster. Der Eine diente als Leiter, worauf sich der Andere behend schwang und auf dessen Achseln Posto saßte. Dann richtete er mit einem Diamanten ein kreuzergroßes Loch in das Glas, durch welches er seinen Finger steckte.

Sofort beschrieb er mit dem Steine um seinen Finger herum einen größeren Kreis und trennte das so erhaltene Stück Glas geräuschlos ab. Durch die entstandene Oeffnung brachte er seinen Arm und schob die inwendigen Fenster-riegel zurück.

Im nächsten Moment standen die Banditen im Studierzimmer des Herrn von Magel. Der Eine, der mit den Räumlichkeiten ein wenig ver-traut zu sein schien, tappte sich mit der einen Hand bis zum Schreibtisch, während er mit der anderen seinen Kumpau nach sich zog. Hier wurde eine winzige Blendlaterne hervorgezogen und deren greller Strahlenkegel auf das Schloß des Tisches geleitet. Mit geringer Mühe gelang es den Pult zu erbrechen, ebenso schnell wurde das geheime Fach gefunden und mühelos geöffnet. Zu ihrem unaussprechlichen Entzücken lächelte den

Spigbuben ein stattliches Paket Banknoten ent-gegen.

Der Schlosser dessen habgierige Natur sich bei dem Anblicke der vor ihm liegenden Schätze un-widerstehlich Bahn brach, streckte mit halberstrecktem Grunzen beide Hände danach aus, erhielt aber von seinem Kameraden einen derben Schlag auf dieselben: „Hand von der Butten, Kerl, das Theilen überlaß mir!“

Aber der Andere schien taub geworden, in wahnsinniger Eifer beugte er sich mit seinem Ober-körper über das kostbare Fach; doch ein kräftiger Stoß auf den Schädel ließ ihn wüthend empor-schnellen, wobei er aber mit furchtbarer Gewalt gegen die über dem Tische angebrachte Stellage mit den Glaskransen des Herrn von Magel fuhr. Im nächsten Augenblick stürzte dieselbe sammt ihrem Inhalte mit entsetzlichem Getöse über die zwei Unglücklichen zusammen. Die Laterne erlosch sofort, und der edelhafteste lebendige Inhalt von der Sammlung des Naturforschers ergoß sich schonungslos über die zu Tode Erschrockenen. Lautlos mit hochemporgezogenen Schultern standen sie da und ließen die kalten, durch Schlangen, Kröten und Molchen belebten Fluthen über sich strömen.

(Fortsetzung folgt.)

